

Heimatzeitung - Ausgabe 1998

Der Thürmer

Heimatverein Lutherstadt Wittenberg und Umgebung e. V.



Heimatkundliches und Wissenswertes aus nah und fern



Rund um die Turmhauben der Wittenberger Stadtkirche

Die Doppelturmanlage der Wittenberger Stadtkirche ist ein weithin sichtbares Wahrzeichen Wittenbergs. Sie besteht nachweislich seit 1358 oder aus der Zeit kurz davor. Die ersten Turmspitzen müssen um 1432 entstanden sein. Mindestens seit dem Jahr 1535 gibt es eine Kirchturmuhre.

Hier stehe ich und schaue über
die Stadt und das Land,
soll erkennen Gefahr und Brand
Schaue dort und höre hier,
so manches auch bei einem Bier
Ernstes und Heiteres
will ich schreiben,
erzählen manche Geschichten
von denen, die weiter reisen
und von denen, die bleiben.
So will ich gleich beginnen,
keine Zeit soll verrinnen.



Kaiser schlug Heerlager bei Piesteritz auf.

Der Kaiser Karl der V. belagerte Wittenberg, nachdem er die Schlacht bei Mühl

berg (1547) gewonnen und Kurfürst Johann Friedrich gefangen genommen hatte. Wittenberg kapitulierte am 19. Mai des Jahres 1547. Zuvor hatte der Kaiser das Blutgerüst für Johann Friedrich aufstellen lassen, um die Vollstreckung der Todesstrafe anzudrehen.

“Witteburg” - die weiße Burg

Ursprung des Namens unserer Stadt

In früherer Zeit haben sich vor allem die Gelehrten an der Wittenberger Universität Gedanken über den Namen unserer Stadt und seine Herkunft gemacht. Das führte zu den tollsten Ergüssen, versuchte man doch nachzuweisen, daß viele Orte um Wittenberg mit den Städten aus der biblischen Geschichte übereinstimmen würden. Daran beteiligten sich auch Männer wie Philipp Melanchthon und andere Professoren späterer Jahrhunderte. Doch alle diese Mutmaßungen mußten nach genauer historischer Nachprüfung in das Reich der Fabel verlegt werden. Schließlich kam man in den letzten hundert Jahren zu der Überzeugung, daß der Name Wittenberg mit dem Burgward “Witburc” oder “Witteburg” zusammenhängt, wie aus den alten Urkunden ersichtlich ist. Ein Graf Diederich von Witburc weist uns darauf hin, doch ist von ihm außer seiner Erwähnung nichts bekannt. Erst in einer Urkunde von 1180 erscheint der Burgward Witteburg. Das niederdeutsche witt (Schneewittchen) stand Pate, und eine starke Trennung zwischen Berg und Burg gab es früher nicht. Manchmal finden wir den Hinweis auf die weißen Berge (helle Sandhügel), die angeblich aus dem Grün der Wiesen und Wälder hervortraten, doch häufiger ist der Gedanke aufgegriffen worden, daß die Burg Wittenberg aus weißem (hellen) Sandstein errichtet wurde, und daß der Wohnturm weit ins Land schaute. Jetzt liegen neue Forschungen aus Tschechien vor, die das bestätigen für die Burgruine Vizmbuk (Weißenburg), die im Nordosten nahe der Grenze zu Polen liegt. Dort ist der Burgturm mit einem Durchmesser von zwölf Metern freigelegt worden, und so müssen wir uns auch unseren Wohnturm etwa vorstellen. Dort zeigte sich jetzt, daß die Burg aus reinem, weißem Sandstein erbaut worden ist und aus dem 13. Jahrhundert stammt. Noch heute zeigt uns der Südturm des Wittenberger Schlosses, von weither erkennbar, seine helle Gestalt. Es ist eine feststehende Tatsache, daß man zu dieser Zeit seiner Erbauung stets altes Baumaterial mitverwertete. Der behauene Sandstein spricht dafür, daß die am Ende des 12. Jahrhunderts erwähnte alte Witteburg ebenfalls aus hellem Sandstein aufgebaut wurde. Und somit erhärtet sich die Vermutung immer mehr, daß diese Burg namengebend für das Gemeinwesen wurde, das sich unter ihrem Schutz entwickelte und schon nach rund 100 Jahren Stadtrechte im Jahre 1293 erhielt.

H. Kühne: Freiheit 01.12.1982

Das Wappen von Wittenberg

Die älteste Urkunde im Stadtarchiv ist die Bestätigung des Stadtrechts vom Jahre 1293. Leider fehlt das älteste Stadtsiegel mit der Wappenzeichnung. Es hing an einer Urkunde vom 25. Januar 1295, ging aber verloren. Siegelabdrücke gibt es von 1358 an.

Als Wappenbild erscheinen in der Mitte zwei Türme, die zweifellos die Stadtkirchentürme darstellen, daneben stehen links und rechts je ein dreimal gezinnter Turm, zweigeschossig und jeder hat im unteren Stockwerk ein Dach über einem Vorbau. Die Darstellung der Wittenberger Burg als Zeichen des befestigten Ortes ist stets torlos, so daß die Mauer bis zu den Wellen geht, in denen nur ein Fisch schwimmt. Wo sich bei anderen Städtewappen das Burgtor befindet, ist hier das anhalt-sächsische Wappen, der sogenannte Rautenkranz zu sehen. Ab 1423 wurden erst die wettinischen gekreuzten Kurschwerter historisch möglich, doch kamen sie noch lange Zeit danach überhaupt nicht ins Wappenbild. Das war noch 1720 so und wurde immer wieder nachgestochen, so daß im Bürgereidbuch von Friedrich

Wilhelm Pfau aus dem Jahre 1826 noch das Rautenkranzwappen erscheint. Am bekanntesten, weil immer noch heute auf Prospekten



und Medaillen benutzt, ist ein weiteres gotisches Wappen aus dem 15. Jahrhundert. Dort schwimmen nun vier Fische im Elbwasser, aber dann kam man wieder auf den einen Fisch zurück. Die gotischen Wappen wurden von den Renaissance-darstellungen abgelöst. 1555 bis 1558 erhielten die Stadtkirchtürme die uns jetzt bekannten „welschen Hauben“ was sich sofort im Wappenbild widerspiegelte. Sehr schön kommt das am Portal des alten Gymnasium am Kirchplatz zur Geltung. Hier finden wir seit 1564 Stadtkirchtürme, Mauer und die wettinischen und anhalt-sächsischen Wappen, jedoch keinen Fisch. Zierlich dagegen, aber ebenso schön ist das Stadtwappen von 1573 am Rathausportal. Nebenher wurden immer noch alle vorhandenen Siegel mit der gotischen Form, doch schlecht gestochen, benutzt. So zog sich nun das Wappen mit den Renaissance-türmen, auch auf braunen und blauen Briefverschlusmarken benutzt,



bis 1876 hin, dann besann man sich endlich wieder auf die schöne gotische Form. Mir liegt eine rote Briefverschlusmarke von 1876 darüber vor. Sicherlich hat

der Holzbildhauer, der die Kanzel in der Schloßkirche schnitzte, sich nur daran halten dürfen, was ihm die Berliner Baumeister vorlegten und so kam es, daß bei richtiger Darstellung des gotischen Wappens allerdings nur der Rautenkranz als Belehnung erschien. Erfreulich ist es aber, daß dann bei der Gestaltung der Wappenfenster in der Schloßkirche 1892 endlich das noch heute bekannte Stadtwappen mit den beiden Schilden angebracht wurde.

Beschreibung: In Silber eine torlose Burg mit zwei spitzbedachten Türmen, zwischen denen ein kleines spitzbedachtes Türmchen erscheint. Daneben stehen rechts und links je ein Zinnturm, zweigeschossig mit Öffnungen. Die Burgmauer wird unten von blauen Wellen umspült, in denen ein silberner Fisch schwimmt. Die Burgmauer ist links (heraldisch rechts) mit dem Wappen der Wettiner und rechts (heraldisch links) mit dem askanischen Rautenkranzwappen belehrt

.H. Kühne, Freiheit 19.12..1981

Die Braut schenkte „ihm“ ein Hemd

Wenige Jahre nach dem Dreißigen Krieg mußten schon Überschreitungen bei den Hochzeiten im kursächsischen Land aufgekommen sein. Sagte schon die alte Hochzeitsordnung vom Jahre 1484 genau, was gestattet oder verboten ist, so war doch die Landesordnung von 1661 geeignet, stark in die familiären Verhältnisse der einzelnen Bürger einzugreifen. Das fing schon bei der Verlobung an. Da durften keine Gäste eingeladen werden, und der sogenannte „Mahlschatz“ (Verlobungsgeschenk) sollte sich im Rahmen halten. Damals ging noch der Hochzeitsbitter herum und lud die Gäste ein.

Belehrung vom Rat

Er bekam eine Liste mit von der Familie, dieser Hochzeits- oder Bitterzettel musste vorher dem Rat zur Kenntnisnahme vorgelegt werden. Die Belehrung erfolgte darin, dass an einem Tisch nicht mehr als 10 bis 12 Personen Platz nehmen dürfen. Je nach Rang und Stand der Brauteltern schwankte die Anzahl der genehmigten Tische zwischen 5 und 10 Tafeln. Länger als drei Tage darf nicht gefeiert werden, sonst zahlt jeder Gast 3 Taler Strafe. Der Hochzeitsbitter muß darauf achten, dass auch an dem zweiten und dritten Tag nicht mehr Gäste Platz nehmen, als auf seinem Zettel genehmigt sind. Überschreitet er die Bestimmung wird ihm auf vier Jahre die Konzession genommen und außerdem zahlt der Gastgeber für jede Mehrperson 20 Gulden Strafe.

Höchstens 5 bis 10 Gänge

Auch der Stand spielte beim Essen eine wichtige Rolle, deshalb schwankte auch hier das Auftragen der verschiedenen Speisen zwischen fünf und zehn Gängen. Konfekt darf nicht gereicht werden, wohl aber zweierlei Biere und zweierlei Weine. Jede Überschreitung hat die Strafe von 20 Gulden zur Folge. Der Rat der Stadt darf aber Weine zusätzlich schenken. Eingeladene Verwandte können so viel schenken wie es ihnen beliebt, doch die sonstigen Gäste nur Geschenke im Wert von einem Taler, einem Gulden oder höchstens einem Dukaten. Kommt ein Geladener nicht zur Hochzeit darf er auch nichts schenken.

Der Bräutigam durfte etwas schenken

Die Braut hat den Gästen keine Gegengeschenke zu überreichen, ihrem Zukünftigen verehrt sie einen Kragen (vermutlich einen Pelzkragen) oder einen „Überschlag“ (vermutlich einen Pelzumhang) oder ein „Hemde“. Auch der Vater des Bräutigams kann ein Hemd erhalten. Der Bräutigam wiederum darf, wenn er will, seiner Liebsten ein Kleid übergeben, auch er muß von Geschenken an andere Abstand nehmen. Die jungfräuliche Braut darf einen Kranz tragen, der bei den Reichen in der Stadt Wittenberg 9 bis 10 Gulden kosten kann, bei den Armen darf er nur einen Wert von 1 bis 2 Gulden haben. Schließlich wird besonders betont, daß der Hochzeitbitter für seine Bemühungen nicht mehr als vier bis fünf Taler bekommen darf, auch kein „Livree“. Jede Kleiderpracht hatte zu unterbleiben. Auf den Dörfern sind die Bestimmungen noch eingengter. Hier muß jegliches Ausreiten, Schießen, jeder Tumult oder jede Kleiderpracht unterbleiben. - Die Stadtpfeifer und Geiger, meist war ihr Anführer gleichzeitig der Türmer auf den Stadtkirchtürmen, erhalten nicht mehr als 1 Taler je Tag für ihre Musik, doch drückt man beide Augen zu, wenn die Hochzeitsgäste für sie etwas in den Hut legen.

H. Kühne, Freiheit, 23.01.82

An Klosterfrauen

So nennlich als Essen, Trinken, Schlafen und Wachen ist von Gott also geschaffen, also will er auch natürlich, daß Mann und Weib bey einander ehelich seyn sollen.

Martin Luther:

schreibt in damaliger derben Sprache u.a.:

Wenn ich vor 13 Jahren wollt hätte ich Eva Schönfeldin genommen, die jetzt der D. Basilius, der Medikus in Preußen, hat. Meine Käthe hatte ich dazumal nicht lieb, denn ich hielt sie verdächtig,



als wäre sie stolz und hoffärtig. Aber Gott gefiel es also wohl, der wollte, daß ich mich ihrer erbarmte. Und ist mir, gottlob, wohl geraten, denn ich habe ein fromm, getreue Weib, auf welches sich des Mannes Herz verlassen darf, wie Salomon sagt: „Sie verderb mirs nicht.“ Ach, lieber Herr Gott, die Ehe ist nicht ein natürlich Ding, sondern Gottes Gabe, das allersüßeste und lieblichste, ja keuscheste Leben, über allem Zölibat und allein, ohne Ehe leben, wenn es wohl gerät; da es aber auch übel gerät, so ist's die Hölle. Denn wiewohl sie (die Weiber) gemeinlich alle die Kunst können, daß sie mit Weinen, Lügen; Einreden einen Mann gefangen nehmen, könnens fein verdrehen, und die besten Worte geben, doch, wenn diese drei Stück im Ehestand bleiben, nämlich Treu und Glauben. Kinder und Leibesfrüchte und Sakrament, daß man's für ein Ding und göttlichen Stand hält, so ist's gar ein seliger Stand.

Martin Luther, Hausbuch, S.260

Als die Feuerglocke dreimal schlug: Großfeuer Silvester 1911/12



Ein verantwortliches Amt hatte in der Vergangenheit der in der höchsten Wohnung der Stadt dienstausübende Türmer der Stadtkirche. Eine seiner wichtigsten Aufgaben war die Kontrolle, ob Feuer in der Stadt beziehungsweise in der näheren Umgebung ausgebrochen war. Über diese Tätigkeit im Zusammenhang mit dem Feuer in der Silvesternacht 1911/12 ist in der Wittenberger Zeitung viele Jahre später zu lesen: „Bald nach 9 Uhr abends gab es eine Aufregung die Feuerglocke schlug ihre drei Schläge

und die Feuerlaterne auf den Türmen der Stadtkirche zeigte nach Osten. Im östlichen Teil der Innenstadt, in der Kupferstraße, war ein Großfeuer ausgebrochen.“ Die Zeitung berichtet weiter: „Damals hatten wir in Wittenberg noch keine Feuermelder, sondern der Türmer Otto mußte jede Viertelstunde seinen Rundgang um die Türme machen und Ausschau halten, ob irgendwo verdächtiger Rauch oder Feuerschein zu sehen war. War alles in Ordnung so gab er durch sein Horn ein Signal, im Falle der Gefahr läutete er die große Feuerglocke. Dreimaliger Anschlag bedeutete Feuer in der Innenstadt, zweimaliger galt für die Vorstädte, und wenn die Glocke nur einmal anschlug, war das Feuer weit entfernt. Die Richtung in welcher der Türmer das Feuer entdeckt hatte, wurde am Tage durch eine rote Fahne, in der Nacht durch die rote Feuerlaterne angezeigt. Auf den Feueralarm hin mußten die freiwilligen und die Pflichtfeuerwehrlaute - denn eine Berufsfeuerwehr gab es damals noch nicht - entweder zum Spritzenhaus in der Pfaffenstraße oder zur Feuerstelle selbst eilen.“

Weiter heißt es in der Zeitung: „Also die Feuerglocke schlug dreimal, und die Laterne zeigt nach Osten, also strömte alles was laufen konnte zur Brandstelle in der Kupferstraße, wo die Häuser auf der westlichen Seite an der Ecke Fleischerstraße in Brand geraten waren. Das alte, leicht bebaute Haus Kupferstraße 9 brannte trotz großer Anstrengungen der freiwilligen Feuerwehr in kurzer Zeit herunter, so daß die vier Bewohner nicht mehr als das nackte Leben retten konnten. Auch die angrenzenden Gebäude Kupferstraße 7 und 8 wurden durch das Feuer so stark gefährdet, daß große Wassermengen draufgespritzt werden mußte. Das konnten die Fachwerkhäuser nicht vertragen und auch sie mußten geräumt werden.

Bis gegen Mitternacht mußte die Feuerwehr mit einer ganzen Anzahl Leitungen den Brand bekämpfen.

O. Blüthgen, Ansporn 06.02.1987

Ohne Gefahr – radfahren

Eine recht großstädtische Einrichtung hat Herr G. Aschke unmittelbar in Anschluß an seine Fahrradniederlage und Reparaturwerkstatt am Bahnhof geschaffen. Aus einem genügend großen Ackerplan hat derselbe eine Fahrbahn hergestellt, welche selbst den verwöhntesten Ansprüchen genügen dürfte und auf welcher sich schon jetzt Radler stundenlang tummeln. Im Mittelpunkt der Bahn sind mehrere Vorrichtungen angebracht, an denen die ersten Fahrversuche ohne jede Gefährdung vorgenommen werden können. Die Lage der Bahn ist eine so günstige, daß die Uebenden den Blicken Neugieriger entzogen sind. Für eine ständige Benutzung der Bahn, auch von geübten Fahrern, besonders im Winter spricht schon der Umstand, daß die Bahn sehr wenig unter Einfluß der Witterung zu leiden hat. Wie wir hören, soll auch für die leiblichen Bedürfnisse der Radfahrenden durch Aufstellung eines Resturationszeltes gesorgt werden.

MZ 16.01.1997, Wittenberger Zeitung, 16.01.1898

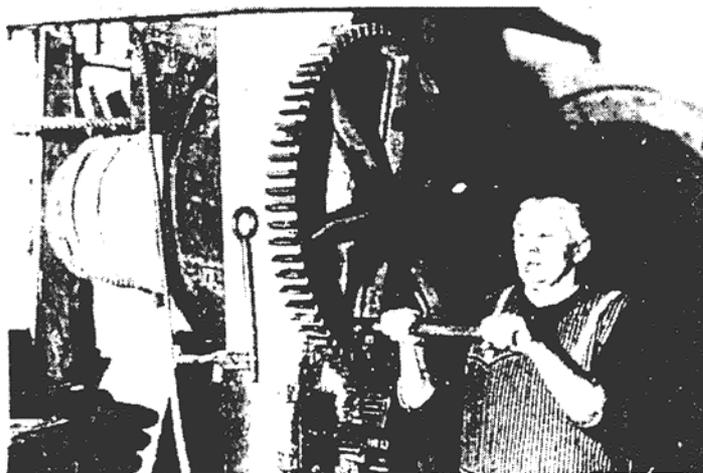
Feuer in der Collegienstraße

Durch unvorsichtiges Umgehen mit Licht beim Abgießen von Benzin entstand heute früh vor 8 Uhr im Hause des Handschuhfabrikanten Silbermann in der Collegienstraße ein Kellerbrand. Die Ablösung des Feuers gestaltete sich ziemlich schwierig, da die starke Entwicklung von Rauch eine Annäherung verhinderte. In den letzten Jahren haben Kellerbrände hier schon mehrmals stattgefunden und macht sich die Anschaffung einer Rauchschutzvorrichtung für die Feuerwehr dringend nötig. Wäre eine derartige Vorrichtung vorhanden, so wäre in dem heutigen Falle die massenhafte Einführung von Wasser unnötig gewesen.

MZ 28.04.1998, Wittenberger Zeitung 28.04.1898

Die alte Turmwinde

Wer von der Bürgermeisterstraße her hoch zu den Stadtkirchtürmen blickt, bemerkt einen herausragenden Balken. Er trägt eine Rolle, über die einst ein etwa 80 Meter langes Seil lief, wenn sie in Tätigkeit war. Benötigten die hoch über der Stadt in luftiger Höhe wohnenden Türmerleute, zuletzt die Familie Otto, frisches Wasser oder Kohle, so wurde das dafür bereitstellende Faß, an zwei Haken eingefaßt, heruntergelassen. Abraum und Schmutzwasser wurden in anderen Kübeln ebenfalls nach unten auf diesem Wege transportiert. Die vollen bzw. entleerten Fässer wurden dann wieder nach oben gezogen. Dies geschah mittels einer Winde, die noch vollständig im Flur des Nordturmes erhalten ist und ein technisches Kulturdenkmal darstellt. Sie wurde wie eine Drehrolle mit zwei Händen bewegt, die Kraftübertragung geschah über eine Zahnradgetriebe, wobei zwei übereinander gelagerte große Räder den Mittelpunkt bildeten. Diese Arbeit war nicht gefahrlos, mußte man doch damit rechnen, daß die Kurbel durch die draußen hängende Last einem mit aller Gewalt entgegenschlug, was sogar einmal bei den Vorgängern der Familie Otto im vergangenen Jahrhundert einen tödlichen Unfall verursachte. Um das zu verhindern, war ein langer massiver Eisenstab zur Hand, der in den dicken Standbalken eingesteckt wurde und dann zwischen den Radspeichen des Eisenrades lag. Eine weitere Unfallschutzvorrichtung war eine über dem Ganzen gelagerte große



Holzscheibe, die sich mitdrehte, jedoch mittels eines langen Hebearmes, an dessen Ende jemand stehen mußte, der diese Stange falls erforderlich, drückte und diese dann in Funktion trat. Ferner ist noch der Sperriegel unmittelbar am großen Zahnrad zu nennen, der ebenfalls das Herum schlagen der Handkurbel verhindern sollte. So gab die Seiltrommel nach und nach das dicke Seil mit der Last frei und der Türmer verlor dadurch nicht die Gewalt über die technische Einrichtung, die auch heute noch völlig intakt ist.

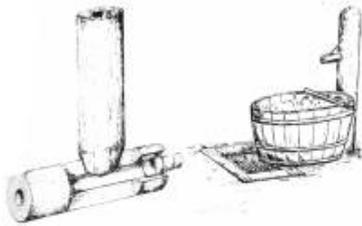
H. Kühne, Freiheit, 26.01.1979

Buntes aus der Geschichte Wittenbergs

- 1559 - 1. Erwähnung der Collegien-Gasse
- 1330 - Hospital „Zum Heiligen Kreuz“
- 1430 - Wittenberg wird für 3 000 rheinische Gulden an die bayrischen Herzöge verpfändet
- 1329-Hussitenangriff
- 1790 - Das „Toback-Rauchen“ der Studenten wird bestraft
- 1815 - Wittenberg kommt zu Preußen -preußische Provinz Sachsen
- 1530 -1. Wittenberger Mädchenschule
- 1723 - Vor den 3 Stadttoren je eine Pestsäule aufgestellt
- 1841 - Eisenbahnstrecke Köthen - Berlin eingeweiht
- 1901 - Kommunale Pflichtberufsschule eingeweiht
- 1636 - gab es bei der schwersten Pestepedemie in Wittenberg 1518 Tote
- 1361 -1. Stadtrichter wird Rudolf Bürstein
- 1752 - schließt Gotthold Ephraim Lessing an der Wittenberger Universität seine Studien ab
- 1573 - erhält das von 1523 -1540 erbaute neue Rathaus das Gerichtsportal
- 1846 - Der Bau der ersten Eibbrücke mit steinernen Pfeilern beendet
- 1926 - Wittenberg hatte 1200 Arbeitslose und 1987 Kurzarbeiter.
- 1764 -1. Aufhebung der Wittenberger Festung
- 1698 - praktizierte „Dr.“ Johann Andreas Eisenbart in Wittenberg

Alte Röhrfahrten noch in Betrieb

Röhrlleitung von 1556



Quelle: Schriftenreihe des Stadtgeschichtlichen Zentrums, 13

Wie Bäche und Röhrowasser in die Altstadt kamen?

Im 16. Jahrhundert reichten die existierenden Wasserstellen in Wittenberg nicht mehr zur Versorgung der Bevölkerung. Etwa 15 öffentliche Brunnen gab es zu dieser Zeit, über die Anzahl der privaten Brunnen sind leider keine Angaben zu finden. Zum Betrieb einer Mühle am Schloss ließ

Rudolf I. den Rischebach etwa in der Höhe der Neumühle umleiten und in einem künstlichen Bett die Stadt führen.

Doch auch dieses reichte bald nicht mehr aus, und so leitete man einen zweiten Bach in das Stadtinnere um, den Faulen Bach. Dieser war keineswegs faul, wie sein Name vermuten lässt. Der Name stammt vom Aussehen und Geruch des Wassers, das auf seinem Weg durch die Specke viele lehmige Teilchen mitnahm und daher faulig roch. Die Namen der Bäche entstanden erst viel später, zur damaliger Zeit nannte man sie einfach „die Beke“.



Da man im Fall der Belagerung der Stadt jedoch im wahrsten Sinne des Wortes das Wasser abgraben konnte., gab Mitte des 16. Jahrhunderts Kurfürst Johann Friedrich der Großmütige den Bau einer Wasserleitung in Auftrag. In der Nähe von Teuchel war bald eine geeignete Quelle gefunden, und im Jahr 1543 entstand die erste hölzerne Röhrowasserleitung. Ein Viertel, das waren fünf „Portionen“, versorgte das Schloss, ein weiteres Viertel ging an die Universität. Die anderen Portionen wurden an reiche Bürger verkauft.

1556 taten sich sieben Wittenberger zusammen, um eine neue Leitung in die Stadt zu legen. Unter ihnen waren so bekannte Leute wie Lucas Cranach der Jüngere und der Buchdrucker Hans Lufft. In Friedrichstadt wurde eine neue Quelle erschlossen, das sogenannte alte Jungfernwasser. Das Wasser gelangte in der Nähe des Elstertores in die Stadt und musste dabei die Wallanlagen überwinden. Die Holzröhren wurden entlang der den Graben überquerenden Bäche in Holztrögen, sogenannten Archen, über den Festungsgraben geführt.

Später kamen noch zwei weitere Röhrfahrten dazu. das neue Jungfernwasser entstammt dem Gebiet zwischen der heutigen Berliner Chaussee und der Otto-Nuschke-Straße, das Rhodische Wasser wurde etwa zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges aus der Nähe von Reinsdorf in die Stadt geführt. Bis zu Beginn unseres Jahrhunderts versorgten diese Leitungen die Innenstadt mit Quellwasser.

Das Rhodische Wasser mußte wegen der Verseuchung des Bodens durch die Wasag aufgegeben werden. Andere Leitungen verfielen, da die Holzröhren nur etwa 60 - 80 Jahre haltbar sind und nur teilweise

durch Ton- oder später Eisengußrohre erneuert wurden, Da Wittenberg Festung war, gibt es auch keine genauen Pläne, was bei jeder Baumassnahme auch jetzt noch immer die Gefahr der Beschädigung birgt. Heute existieren noch das alte und neue Jungfernwasser, die 1967 als technisches Denkmal aufgenommen wurden.

K. Blüthgen, B. Richter, MZ, 27.01.1994,

Wußten Sie, daß noch ein Denkmal für Friedrich III. in unserer Nähe steht?

Unauffällig, von Eichen umgeben, steht in der Nähe von Gertrudshof (zwischen Jessen und Annaburg) ein Denkmal. Es ist einem Mann gewidmet, der ein Stück Geschichte prägte. Sein Name ist untrennbar mit Wittenberg, Annaburg und der Reformation verbunden. Das Monument



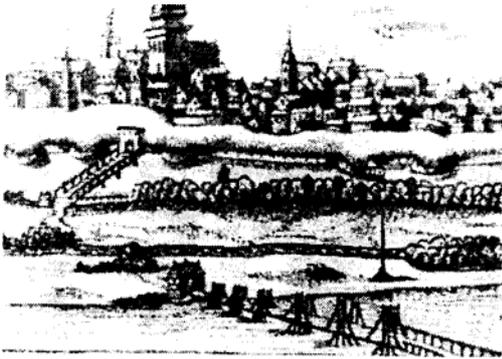
weist auf jenen Ort hin, an dem am 5. Mai 1535 Kurfürst Friedrich III. starb.

Dieser Kurfürst, auch Friedrich der Weise genannt,

war von 1486 bis zu seinem Tode Kurfürst von Sachsen und residierte im Jagdschloss Lochau (heute Annaburg). Friedrich der Weise gründete 1502 die Wittenberger Universität. Durch die Unterstützung der Reformbestrebungen und Förderung Martin Luthers gilt er als Beschützer der Reformation. Jahrzehnte kümmerte sich niemand um das Denkmal, bis vor kurzem sah es recht verwittert und beschmiert aus. Inzwischen erhielt es wieder einen weißen Anstrich, die eingravierten Buchstaben wurden schwarz hervorgehoben.

MZ, sr.,05.05.1995

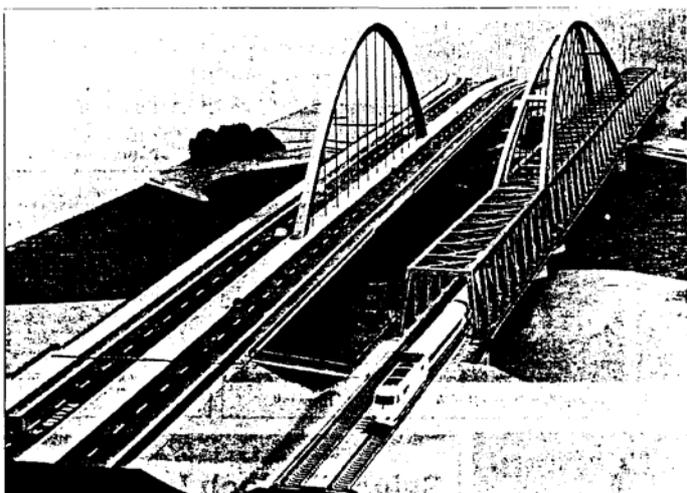
Natürliche Gefahren für die Brücke



Hochwasser und Eisgang auf der Elbe, wie wir es heute auch noch haben, bedeuteten für die Eibbrücke immer eine Gefahr. Die Fluß-regulierungen befanden sich erst im Anfangsstadium; Speicherbecken gab es nicht. So konnte es nicht ausbleiben, daß Überschwemmungen

damals größeren Schaden anrichteten als heute. Starker Eisgang kann sogar zur Gefahr der heutigen Brücken mit ihren Stein- und Betonpfeilern werden. Wieviel mehr waren die früheren Holzkonstruktionen diesen Unbilden ausgesetzt? Wenn auch vor jedem Brückenpfeiler ein starker hölzerner Eisbrecher in die Elbe eingerammt war, so mußte doch durch die Bewohner der Stadt bei Eisgängen auf der Elbe die Brücke freigehalten werden. Trotzdem kam es immer wieder zu Beschädigungen der Brücke. So sollen durch starke Eisschollen am 12. März 1546 zwei Joche weggerissen worden sein. In zwei öffentlichen Anschlägen der Universität um diese Zeit wird den Studenten dringendst verboten, diejenigen zu stören, welche an der in Gefahr schwebenden Brücke arbeiten; auch daß sie die Arbeiter am Damme nicht hindern und Faschinen und Sand nicht auseinander werfen sollten. Ob die Brücke bei dem großen Hochwasser mit Eisgang im Februar 1594, als z.B. das Wasser anderthalb Ellen in der Kirche zu Eutzsch Schaden genommen hat, ist nicht bekannt. Der größte Schaden durch Eisgang soll entweder 1565 (Poetzsch: Chronologische Geschichte der großen Wasserfluten des Eibstromes) oder nach Ansicht von Prof. Titus 1601 bzw. 1602 entstanden sein. Beschädigungen der 3. Eibbrücke, als im August 1787 die Pfeiler der alten Brücke herausgezogen wurden. Die eisernen Schuhe an den Pfähle nachträglich eingerammt worden sind.-

0. Blüthgen, Ansporn 19.10.1984.



Die beiden Elbrücken im Modell

Foto: Deutsche Bahn AG

Baubeginn der neuen Elbrücken

Am 17. April 1998 war symbolischer Baubeginn der neuen Elbrücken bei Wittenberg. Im Jahre 2000 dieses Bauvorhaben beendet werden. Dann können Züge mit Tempo 200 km/h von Berlin nach München in 3,5 Stunden fahren.

Sagenhafte Brückengeschichte

Wahrscheinlich aus der Zeit der ersten hölzernen Brücke stammt auch die Sage von der verzauberten Schlange an der Eibbrücke zu Wittenberg (niedergeschrieben von Richard Erfurth in „Heimatkunde des Kreises Wittenberg“ vom Jahre 1902):

Die verzauberte Schlange an der Eibbrücke zu Wittenberg

Zu der Zeit, da über den Eibstrom bei Wittenberg noch eine hölzerne Brücke führte, ließ sich dort öfter eine weiße Schlange sehen. Von derselben ging die Sage:

Es sei eine schöne Prinzessin, die von einem bösen Zauberer in eine Schlange verwandelt worden wäre. Wer sie erlöse, den würde sie zum Gemahl nehmen und sehr reich machen. Diese Erlösung könne aber nur derjenige vollbringen, der drei Tage und drei Nächte wache und nach Ablauf dieser Frist der Schlange den Kopf küsse.

Ein junger Schuhmacher aus Wittenberg erklärte sich zu diesem Unternehmen bereit. Wirklich gelang es ihm, sich drei Tage und drei Nächte hindurch wach zu erhalten. Am dritten Tage in der Nacht ging er mit einigen Freunden zur Eibbrücke. Es dauerte nicht lange, so wand sich die weiße Schlange an einem Pfeiler aus dem Wasser herauf und streckte den Kopf nach dem Schuhmacher aus. Da erschrak dieser heftig und rief voll Abscheu: "Was dich greuliches Tier soll ich küssen! Nee, lieber will ich Schuster bleiben!" Da stieß die Schlange einen lauen Schmerzensschrei aus und sank ins Wasser zurück. Seitdem ließ sie sich nie wieder sehen.

0. Blüthgen. Ansporn, 06.12.1985

Anzeige: Die Eisnutzung in den Gewässern, welche zu unserer Fischereigerechtigkeit gehören, haben wir an den Brückengelderheber Herrn Bass verpachtet. Die Fischerinnung Kl.-Wittenberg.

MZ 19.12.1997, Wittenberger Tageblatt, 19.12.1897

Befehl zur Entfestigung Wittenbergs

Vor 125 wurden die Festungsanlagen der Stadt beseitigt - schöne erholsame Parkanlagen entstanden.

Der Entfestigungsschein im Stadtpark erinnert daran, daß Kaiser Wilhelm I. am 30. Mai 1873 die Entfestigung Wittenbergs befohlen hatte. Daraufhin wurde Major Eunicke beauftragt, die Entfestigungsarbeiten zu leiten.

Das Elstertor wurde abgerissen und die Collegienstraße in grader Richtung nach Osten verlängert. Rechts und links der Straße wurden Bäume angepflanzt. Das gleiche geschah mit der Verlängerung der Neustraße. Der dort befindliche Wall wurde für den Straßenbau eingeebnet. Damit war eine Ausfallstraße nach Norden geschaffen und die Voraussetzungen für die Bebauung des Lindenfeldes mit Lutherstraße, Sternstraße, Große Friedrichstraße und angrenzenden Straßen wurden erfüllt. Ebenso wurde die Juristenstraße nach Norden ausgebaut und die Vorstadt mit der Innenstadt verbunden.

Von besonderer Wichtigkeit und großer Tragweite war der Abbau des Schloßtores. Auch hier wurde der neun Meter tiefe Graben teilweise mit den abgerissenen Teilen des Walles verfüllt und die Möglichkeit für spätere Industrieansiedlung im Westen geschaffen. Die bis dahin einschränkenden Festungsbestimmungen waren außer Kraft gesetzt, so daß auch dort stabiler gebaut werden konnte.

Bislang durften die Wände der Gebäude in diesem Gebiet nur 15 Zentimeter stark sein - damit sie bei drohender Kriegsgefahr abgerissen werden konnten, was ja des öfteren zum Leidwesen der dort ansässigen Bevölkerung geschehen mußte. Eunicke hatte es verstanden, aus den ehemaligen Festungsanlagen einen herrlichen Grüngürtel um die Altstadt anzulegen, der noch heute von den Wittenbergern dankbar als Naherholungsgebiet angenommen wird. Das alles begann erst vor rund 125 Jahren.

MZ/rii, 30.05.1995



Buntes aus der Geschichte Wittenbergs

- 1610 - erfolgte in Wittenberg der erste exakt dokumentierte Kaiserschnitt
- 1530 - Die Wittenberger Juristenfakultät spricht den „ersten Spruch“ nach römischem Recht aus.
- 1908 - Einweihung der Christuskirche
- 1806 - Napoleon I. zieht mit großer Heeresmacht in Wittenberg ein
- 1821 - Lutherdenkmal eingeweiht
- 1201 - Wittenberg wird in einer päpstlichen Urkunde vom Papst In-nocenz III. erwähnt
- 1423 - erste Kunde von einer Schule, die aber noch eng mit der Stadtkirche verbunden ist
- 1558 - wurde die Rohrleitung des „Alten Jungfernröhrwassers“ vollendet.
- 1834 - letzte öffentliche Hinrichtung des Müllergesellen Wollkopf



Wir danken allen Autoren für die Genehmigung zur Veröffentlichung ihrer Beiträge. Heimatverein Lutherstadt Wittenberg und Umgebung e.V., Judenstraße 5, 06886 Wittenberg,